

werkes an die katholische Geistlichkeit aller Grade und das christliche Volk ausgesprochen wurden. In den Kreisen der Missionare und Missionsvertreter aber lebt gewiß neben dem Willen, die päpstlichen Mahnungen und Gebote auszuführen, die starke Hoffnung, es möge durch dieses Sendschreiben und durch die dadurch veranlaßten näheren Anweisungen der Propaganda und der sonstigen missionskirchlichen Behörden vom gegenwärtigen Wendepunkt der Mission an neuer großer Segen auf die Missionsfelder sich ergießen. Wenn auch viele der päpstlichen Mahnungen im Laufe der Zeit durch die Propagandaerlasse und durch die Mahnrufe berufener Missionskenner schon einmal oder gar öfter betont wurden, so verleiht ihnen doch die feierliche und klare Verkündigung seitens des weitblickenden Papstes Benedikt XV. unter seinem tatkräftigen „roten Papst“<sup>1</sup>, Kardinal van Rossum doch eine ungleich wertvollere Prägung und zweifellos eine weit stärkere Verpflichtungskraft für alle, die sie angehen. Mögen die Zwecke, die die Kirchenleitung mit dem Apostolischen Schreiben *Maximum illud* verfolgte, in reichstem Ausmaße erreicht werden!

## Zur Einführung des Christentums in Polen<sup>2</sup>.

Von Professor Dr. F. X. Seppelt in Breslau.

Johannes Dlugosz, der bedeutendste polnische Geschichtschreiber des Mittelalters, der 1480 als erwählter Erzbischof von Lemberg starb, weiß in seinem Hauptwerk, der *Historia Polonica*<sup>3</sup> ein abgerundetes, an Einzelheiten reiches Bild von der Einführung des Christentums in Polen zu entwerfen. Danach wäre der Polenherzog Mieczyzlaw zu seinem Kummer ohne Leibeserben geblieben, obwohl er in Vielweiberei lebte. Da hätten ihm einige Christen, die an seinem Hofe und im Polenlande lebten, den Rat gegeben, er solle dem Heidentum entsagen und den christlichen Glauben annehmen, dann würde ihm die ersehnte Nachkommenschaft beschieden werden und seine Herrschaft werde groß und berühmt werden. Tatsächlich entschloß sich nun der Fürst, seine sieben heidnischen Frauen zu entlassen und für sich und sein Volk die Annahme der Taufe zu versprechen. Dann ließ er durch eine Gesandtschaft den Böhmenherzog Boleslaw um die Hand von dessen Tochter Dombrowka

<sup>1</sup> So nennt der römische Volksmund ja den jeweiligen Propagandapräfecten!

<sup>2</sup> Quellen und Literatur zur Geschichte der Christianisierung Polens sind am besten zusammengestellt bei Ludwik Finkel, *Bibliografia historyi polskiej*, Krakow 1906, dazu *Ergänzungshefte*. — Im einzelnen sei aus der Literatur genannt: Christian Gottlieb von Fries, *Kirchengeschichte des Königreiches Polen vom Ursprung der christlichen Religion in diesem Reiche und der Entstehung der Bischofthümer*. . . bis auf jetzige Zeit. Erster Teil. Breslau 1786. — Richard Roepell, *Geschichte Polens*. 1. Teil. Hamburg 1840. — Heinrich Zeißberg, *Die polnische Geschichtschreibung des Mittelalters*, Leipzig 1873. — Giovanni Martovic, *Gli Slavi ed. i papi* vol. I. Zagrabia 1897. — Theodor Schiemann, *Rußland, Polen und Livland bis ins 17. Jahrhundert*. I. 1886. — Karl Graf v. Zmigróð Stadnicki, *Die Schenkung Polens an Papst Johannes XV*, Freiburg (Schweiz) 1911.

<sup>3</sup> Joannis Dlugossii *Historiae Polonicae libri XII* ed. Al. Przewdziecki I (Craconiae 1873) 112 ff.

bitten. Dieser wie seine Tochter verlangten als Vorbedingung der Eheschließung gleichfalls, daß Mieczysław sich mit seinem Volke taufen lasse. Auf Eingebung der göttlichen Vorsehung willigen dieser und seine Großen ein. Nun wird die böhmische Prinzessin samt reicher Aussteuer den polnischen Gesandten übergeben. Unter großen Festlichkeiten wird die Braut in Gnesen eingeholt, einige Tage später schwört Mieczysław den Gözendienst ab und läßt sich dann mit seinen Großen taufen. Am Taufstage findet dann auch die Vermählungsfeier statt. Der Polenherzog befiehlt nun unter Androhung schwerer Strafen, die Gözenbilder und Gözentempel im ganzen Lande zu zerstören und die heidnischen Bräuche abzustellen. Da der Befehl nur lässig befolgt wurde, sei schließlich der 7. März 966, der Lätaresonntag, als letzter Termin festgesetzt worden, bis zu dem die Beseitigung der Gözenbilder erfolgt sein müsse. Dlugosz weiß dann noch zu berichten, daß zur Erinnerung an diesen Lätaresonntag in den polnischen Dörfern sich der Brauch erhalten habe, die Bilder der Göttinnen Dziwana und Marzyna auf langen Stangen zu befestigen und in Teiche und Sümpfe zu versenken. Nach Dlugosz hätte Mieczysław schließlich auch alsbald die kirchliche Organisation seines Landes vorgenommen, indem er die beiden Erzbistümer Gnesen und Krakau und sieben Bistümer sowie außerdem zahlreiche Kirchen und Klöster begründet habe.

Allzulange ist diese Darstellung der Christianisierung Polens bis in ihre Einzelheiten hinein oder doch ihrem Hauptinhalte nach als glaubwürdig hingegenommen worden. Erst in neuerer Zeit ist man allmählich inne geworden, wie Dlugosz nicht zuletzt aus nationalen Beweggründen durch freie Erfindungen und phantasievolle Erweiterungen das Bild der ältesten Geschichte und Kirchengeschichte Polens verzerrt und gefälscht hat<sup>1</sup>. Es ist natürlich keine Rede davon, daß das Christentum mit einem Schlage in ganz Polen zur Annahme gelangte, und daß sofort die umfassende kirchliche Organisation des Landes erfolgte. Die alten Bräuche des Lätaresonntags, das sogenannte „Todaustreiben“ oder „Todaustragen“, wie es heute noch üblich ist, sind nicht, wie Dlugosz will, ein Erinnerungsfest an die völlige Durchführung des Christentums, sondern gehören ursprünglich einem heidnisch-germanischen Frühlingsfest an: dieses Frühlingsfest, bei dem der Sieg des Frühlings über den Winter durch Verbrennen oder ins Wasser Senken einer den Winter darstellenden Figur symbolisiert wurde, ist erst von den deutschen Ansiedlern nach dem slavischen Osten gebracht worden. Hier ist man sich in der Zeit von Dlugosz auch des heidnischen Ursprungs dieser Bräuche wohl bewußt geblieben; denn um die Wende des 14. und 15. Jahrhunderts werden letztere von mehreren Synoden verboten. — So ist von dem Dlugosz'schen Bericht abzusehen, wenn man den wirklichen Verlauf der Christianisierung Polens schildern will. Dieser

<sup>1</sup> Die Grundlagen zu einer methodischen Kritik des Dlugosz hat Heinrich Zeißberg, Die polnische Geschichtsschreibung des Mittelalters, Leipzig 1873, 197 ff. gelegt. Neuerdings hat Wilhelm (P. Lambert) Schulte in einer Reihe von Einzeluntersuchungen, die zumeist in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens erschienen sind, die Unzuverlässigkeit des Dlugosz, was die ältere Geschichte betrifft, in helles Licht gesetzt.

ergibt sich mit hinreichender Deutlichkeit aus deutschen Quellen, wie vor allem der Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg (1018) und den Notizen der älteren polnischen Annalistik.

Daß es schon vor dem Jahre 966 vereinzelt Christen in Polen gegeben habe, ist wohl möglich; denn das Einwirken christlicher Einflüsse von den Nachbarländern, besonders von Böhmen aus, war unausbleiblich; doch stehen uns hierüber keinerlei sichere Quellenangaben zu Gebote. Bis in die neueste Zeit ist immer wieder die Behauptung aufgestellt worden, daß ursprünglich in Polen der griechische Ritus und griechisches Christentum geherrscht habe, das von Mähren aus durch Schüler der Slavenapostel ins Land gebracht worden sei. Als Hauptstütze für diese Behauptung dient die Tatsache, daß in Polen bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts die Abstinenz von Fleischspeisen nicht erst seit dem Aschermittwoch, sondern schon, wie in der griechischen Kirche, vom Sonntag Septuagesima ab üblich war. Erst auf einer Synode der Gnesener Kirchenprovinz, die im Jahre 1248 unter dem Vorsitz des späteren Papstes Urbans IV. in Breslau abgehalten wurde<sup>1</sup>, ist dieser Brauch abgestellt worden<sup>2</sup>. Wenn nun auch die Erklärung des Ursprungs der Septuagesimaabstinenz in Polen bei den mittelalterlichen Chronisten keineswegs einhellig ist, so führt doch keiner derselben den Brauch auf Einflüsse seitens der griechischen Kirche zurück. Und die Tatsache der Septuagesimaabstinenz nötigt auch keineswegs solche anzunehmen, da sich mancherlei Belege erbringen lassen, daß diese Sitte zur Zeit der Einführung des Christentums in Polen auch im Abendland keineswegs unbekannt war<sup>3</sup>.

Im Jahre 963 mußte sich der Herzog Misiaka — so lautet der Name des Polenherzogs<sup>4</sup>, der, wie wohl nicht zu bezweifeln ist, einem normannischen Eroberergeschlecht entstammte<sup>5</sup>, in den zeitgenössischen Quellen, die polonisierte Form Mieczyślawa ist Eigentum des Dlugosz — dem Markgrafen Bero unterwerfen, dem Kaiser Otto I. den Schutz und die Verwaltung der Ostmark anvertraut hatte. Misiaka mußte die deutsche Oberhoheit anerkennen und sich zur Tributzahlung verstehen, so daß Polen nunmehr in dasselbe Abhängigkeitsverhältnis vom Reich kam, in dem sich schon Böhmen befand. Es ist kein Zweifel, daß infolge dieser politischen Verbindung mit dem Reich sich nunmehr von da christliche Einflüsse im Polenland geltend machten, waren doch kurz zuvor an der Reichsgrenze mehrere Bistümer wie Brandenburg und Havelberg zu dem ausdrücklichen Zweck, die Missionsaufgabe im Osten zu

<sup>1</sup> Abdruck der Statuten bei Montbach, *Statuta synodalia dioecesis ecclesiae Wratislaviensis*, Breslau 1855, 307 ff.

<sup>2</sup> Montbach, a. a. O. 317. Kap. 12. De esu carniū Theutonicorum et Polonorum.

<sup>3</sup> Die Frage der Septuagesimaabstinenz hat mit Vorlegung des gesamten Quellenmaterials eingehend behandelt Lambert Schulte, *Altenmäßige Beiträge zur Geschichte des Breslauer Bistums im Mittelalter*, Breslau 1918, 62 ff.

<sup>4</sup> Die Nachweise bei L. Schulte, *Ist die Namensform Mieczło berechtigt?* *Zeitschrift für Geschichte Schlesiens* 50 (1916) 68 ff.

<sup>5</sup> Vgl. hierüber L. Schulte, *Beiträge zur ältesten Geschichte Polens*, *Zeitschrift für Geschichte Schlesiens* 52 (1918) 38 ff.

übernehmen, gegründet worden. Aber schließlich haben doch Einwirkungen von Böhmen her die Entscheidung gegeben, daß Misika sich zur Annahme des Christentums entschloß. Im Jahre 965 vermählte sich nämlich Misika mit der böhmischen Prinzessin Dubrawa, der Tochter des Böhmenherzogs Boleslavs I. Unter ihrem Einfluß entschloß sich Misika zur Taufe; Thietmar von Merseburg<sup>1</sup> sagt daher von ihr, sie habe sich als das erwiesen, was ihr Name bedeute: die Gute. Es sind nun wahrscheinlich deutsche Priester gewesen, die jetzt von Böhmen nach Polen kamen, um hier das Evangelium zu predigen; an die Entsendung einheimischer böhmischer Priester zu dem benachbarten slavischen Volke war schwerlich zu denken; denn in Böhmen selbst war, wie die Geschichte Adalberts von Prag in den folgenden Jahrzehnten aufs klarste bewiesen, das Christentum noch wenig gefestigt; Böhmen war selbst ein noch von heidnischer Reaktion bedrohtes Missionsgebiet, das damals noch dem Bistum Regensburg unterstand. — Bei der Abhängigkeit Polens vom Reiche konnte auch die Organisation des jungen Christentums in Polen nur unter Mitwirkung des Kaisers geschehen. So wurde im Jahre 968 das Bistum Posen begründet, das zunächst während der Regierung Misikas das einzige Bistum für ganz Polen blieb; es wurde als Suffraganbistum dem kurz zuvor neubegründeten Erzbistum Magdeburg unterstellt, dem ja die Aufgabe als Missionszentrum für den slavischen Osten zugehört war. Der Deutsche Jordan wurde erster Bischof von Posen, ihm folgte 982 wieder ein Deutscher, Unger. Es ist nun eine Tatsache von größter Bedeutung und in ihren Folgen bis heute nachwirkend, daß Polen das Christentum nicht wie die Ost- und Südslaven von Konstantinopel, sondern von Westen, von der abendländischen Kirche her empfing; denn dadurch wurde Polen fest an die abendländische Kirche, an Rom und an das Papsttum geknüpft. Das bedeutete aber zugleich den Anschluß und die Eingliederung in den abendländischen Kulturkreis. Durch diese Verbindung mit der abendländischen Kirche und der abendländischen Kultur fiel Polen im Zusammenhang mit seiner geographischen Lage die große und ruhmvolle aber auch opferreiche Bestimmung zu, auf dem nach Osten weit vorgeschobenen Posten Schutz und Grenzwacht zu bilden gegenüber den von Osten her die abendländische Kultur und Sitte bedrohenden Gefahren.

In den letzten Lebensjahren Misikas, der 992 starb, ist die berühmte viel verhandelte Schenkung Polens an den hl. Stuhl erfolgt, den damals Johannes XV. (985–996) innehatte. Die Schenkungsurkunde selbst ist nicht erhalten; wir wissen von der Schenkung nur durch einen „regel förmigen Auszug“, der uns in der Kanonesammlung des Kardinals Deusdedit, eines Zeitgenossen Gregors VII., überliefert ist. Der Text bei Deusdedit hat folgenden Inhalt<sup>2</sup>: „Ferner wird in einem andern Band unter Papst Johann XV.

<sup>1</sup> Thietmari Chronica ed. Kurze, Hannover 1889, 94.

<sup>2</sup> Den Wortlaut der Übersetzung gebe ich nach R. Holzmann, Böhmen und Polen im 10. Jahrhundert, Zeitschrift für Geschichte Schlesiens 52 (1918) 18 f. Durch die von Zeitschrift für Missionswissenschaft. 10. Jahrgang.

gelesen, daß der Richter Dagone und die Senatrix Ote und ihre Söhne Misika und Lambert dem seligen Petrus übertragen haben ein ganzes Reich, das Bnesen heißt, mit allem Zubehör innerhalb dieser Grenzen: beginnend auf der einen Seite am Meer entlang, dann an der Grenze von Preußen bis zu dem Ort, der Rußland genannt wird, und an der Grenze von Rußland sich anlehnend bis nach Krakau, und von diesem Krakau bis zum Fluß Oder und gradeaus zu dem Ort, der Memure [wahrscheinlich die Sudeten] genannt wird, und von diesem Memure bis zum Land Milze und von der Grenze von Milze gradeaus in die Oder und von da führend längs des Flusses Oder bis zu dem vorgenannten Reich Bnesen.“ — Das Land, das geschenkt wurde, ist also Polen mit Schlesien und Pommern. Ote oder Oda ist die zweite Gemahlin Misikas, eine Tochter des Markgrafen Dietrich, die Misika nach dem Tode Dubrawas (977) geheiratet hatte, und die ihm drei Söhne schenkte. Der auf den ersten Blick so rätselhaft anmutende Richter (iudex) Dagone ist Misika selbst. Die Identifikation zweier Persönlichkeiten mit so verschiedenen Namen wie Dagone und Misika ist unbedenklich und durchaus gerechtfertigt; denn es ist uns ausdrücklich überliefert, daß Misika anfangs einen andern Namen führte; auch sonst wissen wir von den älteren Piasten, daß sie Doppelnamen, einen deutschen und einen slavischen, führten<sup>1</sup>.

Die Schenkung Polens an den Heiligen Stuhl war sicherlich zunächst ein religiöser Akt, ein Akt der Ehrerbietung gegen den Apostel Petrus; es war aber zugleich auch ein Akt rechtlichen Schutzes. Polen, dessen Oberherrschaft dem Hl. Stuhl übertragen wurde, trat damit unter den Schutz des Apostelfürsten, sodas jede Kränkung und Schädigung des Schutzstaates zugleich als ein Frevel gegen den Apostel erschien und dessen Zorn und Strafe herausforderte. Seinen äußeren Ausdruck fand das nunmehr bestehende Schutz- und Abhängigkeitsverhältnis durch die Zahlung eines Rekognitionszinses an den apostolischen Stuhl<sup>2</sup>. Aber die Kommandation Polens hatte auch ihre Folgen auf politischem Gebiet<sup>3</sup>. Unzweifelhaft wurde durch dieselbe die Stellung des Polenherzogs gehoben und ihm gegenüber dem Kaiser ein gewisser Rückhalt gegeben. Und die durch die Schenkung angebahnte und herbeigeführte engere Verbindung des Polenreiches mit dem Mittelpunkt der Christenheit bereitete schließlich auch — man geht schwerlich fehl mit dieser Annahme — den weiteren Ausbau der kirchlichen Organisation in Polen und die Verselbständigung der polnischen Kirche gegenüber der deutschen vor. — Diese eben angedeuteten Folgewirkungen der Schenkung Polens an den Heiligen Stuhl auf politischem wie auf kirchlichem Gebiet sind im Jahre 1000 in Erscheinung getreten. Im

Holzmann gegebene Textrezension ist der fehlerhafte Abdruck bei Karl Graf Zmigrod Stadnicki, Die Schenkung Polens an Papst Johann XV., Freiburg 1911, S. 34 überholt.

<sup>1</sup> Vgl. hierbei Holzmann, a. a. O. 20 ff.

<sup>2</sup> Vgl. Paul Fabre, La Pologne et le Saint-Siège du X au XIII<sup>e</sup> siècle, Etudes d'histoire du moyen-âge dédiées à Gabriel Monod, Paris 1896, 166.

<sup>3</sup> Vgl. dazu Holzmann, a. a. O. 33.

Jahre 992 ist Mijika dessen Sohn aus der Ehe mit der Dubrawa in der Herrschaft des Polenreiches nachgefolgt, Boleslaw Chabry. Seine Stiefbrüder, die Söhne der Oda, mit denen er nach des Vaters Willen und gemäß der altslawischen Sitte die Herrschaft teilen sollte, hat der herrschgewaltige Boleslaw alsbald samt seiner Stiefmutter vertrieben; so einte er in seiner starken Hand das ganze Reich. Boleslaw ist der eigentliche Begründer der polnischen Machtstellung, hochgefeiert als solcher von allen polnischen Chronisten des Mittelalters. Zu gleicher Zeit aber hing der schwärmerische Otto III. phantastischen Welt Herrschaftsplänen nach; und da wurde es verhängnisvoll, daß es infolgedessen gerade damals an einer kraftvollen zielbewußten Reichspolitik gegenüber den Vasallenstaaten im Osten fehlte. Otto III. und Boleslaw waren durch enge persönliche Freundschaft verbunden, letzterer hat dem Kaiser im Kampfe gegen die Wenden mehrfach wertvolle Dienste geleistet. So versteht man es, daß der Kaiser den Wünschen seines Freundes bezüglich Ausbau der kirchlichen Organisation in Polen und Verselbständigung der polnischen Kirche weit entgegenkam, obwohl dadurch schließlich die Lockerung, ja die Auflösung des Abhängigkeitsverhältnisses zum Reich mit innerer Folgerichtigkeit herbeigeführt werden mußte.

Im Jahre 997 hatte Bischof Adalbert von Prag bei der Missionspredigt unter den heidnischen Preußen bei Fischhausen den Martertod erduldet<sup>1</sup>. Seinen Leichnam löste der Polenherzog, der des Heiligen Missionsfahrt unterstützt hatte, um hohen Preis aus und ließ ihn nicht in Posen, der Bischofsstadt seines Landes, sondern in Gnesen beisetzen, dem nationalen Mittelpunkt des Polenlandes, das seit den letzten Regierungsjahren Mijikas die Hauptstadt war. Das deutete schon auf den Plan hin, Gnesen auch in kirchlicher Hinsicht zum Mittelpunkt des Reiches zu machen. Die Verhandlungen über die Errichtung eines eigenen Metropolitansprengels für Polen in Gnesen sind in Rom zwischen Papst Silvester II. und dem Kaiser geführt worden. Zum ersten Erzbischof wurde Radim oder Gaudentius bestimmt, ein Halbbruder des hl. Adalbert, der dem Blutbad von Fischhausen entronnen war und sich nach Rom begeben hatte. Schon Ende 999 unterzeichnet er sich in einer Urkunde für das Kloster Farfa als Gaudentius archiepiscopus sancti Adalberti Martyris. Die eigentliche Errichtung des Erzbistums aber wollte der Kaiser persönlich am Grabe Adalberts vornehmen, mit dem ihn einst, als jener im Kloster Bonifacio ed Alessio auf dem Aventin geweiht hatte, ein schwärmerisch inniges Freundschaftsband verknüpft hatte. Im Winter von 999 zum Jahre 1000 brach der Kaiser nach dem fernen Polenlande auf, vom Polenherzog mit den größten Ehren an der Landesgrenze empfangen. In Gnesen wurde nun die Gründung des Erzbistums vollzogen, und es wurden dem neuen Erzbistum gleichzeitig als Suffraganbistümer die neu begründeten Bistümer Kolberg, Krakau und Breslau unterstellt. — Die Durchführung dieser

<sup>1</sup> Zum folgenden vgl. H. G. Voigt, Adalbert von Prag. Ein Beitrag zur Geschichte der Kirche und des Mönchtums im 10. Jahrhundert, Berlin 1898, 195 ff.

Selbständigen kirchlichen Organisation der polnischen Kirche ist trotz des Einspruches des Erzbischofs Bisiler von Magdeburg und des Bischofs Unger von Posen erfolgt; letzterer erreichte nur, daß sein nunmehr allerdings sehr erheblich verkleinertes Bistum im Magdeburger Metropolitanverband verblieb; schließlich ist dann aber auch im 12. Jahrhundert Posen, wie es ja naturgemäß war, dem Erzbistum Gnesen unterstellt worden.

So war die junge christliche Kirche in Polen rasch selbständig geworden. Die Errichtung des Gnesener Erzbistums bedeutete das Aufgeben der bisherigen Kirchenpolitik der Ottonen, die sich bemüht hatte, die slavischen Missionsländer im Osten des Reiches eng an die Organisation der deutschen Kirche anzuschließen und ihrer Leitung zu unterstellen. Durch die Begründung des Gnesener Metropolitan Sprengels wurde der weiteren Missionstätigkeit der deutschen Kirche im Osten ein Riegel vorgeschoben: „Otto opferte die Missionsaufgabe der deutschen Kirche dem Gedanken an ein christliches aus selbständigen Staaten bestehendes Universalreich“<sup>1</sup>. Es ist wohl verständlich, daß diese völlige Neuorientierung der deutschen Kirchenpolitik durch Otto III. schon damals vielfältigen Widerspruch hervorrief. So hat — abgesehen von dem Einspruch der Bischöfe von Magdeburg und Posen, die ja auch persönlich durch Ottos Maßnahmen geschädigt waren, — Thietmar von Merseburg seinen Unmut deutlich Ausdruck gegeben, in dem er die Rechtmäßigkeit des Aktes bezweifelte; er schreibt: „... fecit ibi archiepiscopatum, ut spero legitime...“<sup>2</sup> Und bis auf den heutigen Tag hat man vom deutschen Standpunkt aus die Loslösung der polnischen Kirche von der deutschen und deren Verfestigung getadelt und beklagt. Aber auch vom kirchlichen Standpunkt, von dem aus diese Dinge ja in erster Linie beurteilt werden müssen, muß dieser Schritt als verkehrt und kurzfristig bezeichnet werden. Der Gedanke Ottos bei der Begründung von Gnesen war gewesen, daß Gnesen fortan in kirchlicher Hinsicht die Aufgabe übernehmen sollte, die dreißig Jahre zuvor Magdeburg zugebracht worden war, daß also von Gnesen aus das Werk fortgesetzt werden sollte, für das sein Freund Adalbert in Preußen den Tod erduldet hatte. Sehr bald aber zeigte es sich, daß die junge polnische Kirche nicht imstande war, das zu leisten, ja es wurde sogar offenbar, daß das Fehlen des festen Rückhaltes an der mächtigen deutschen Kirche verhängnisvoll für den Bestand des Christentums in Polen selbst wurde.

Im Jahre 1025 ist Boleslaw Chabry, der um die Verbreitung des Christentums bei seinem Volke sich erfolgreich bemüht hat, und dem auch die ersten Klostergründungen in Polen zu danken sind, gestorben. Sein Tod brachte für Polen in politischer Hinsicht einen jähen Rückschlag, indem nunmehr die Nachbarn des Polenreiches die verlorenen Gebiete zurückeroberten: „Als König Boleslaw die Welt verließ,“ — so schreibt ein mittelalterlicher polnischer Chronist — „schienen Friede und Freude und aller Dinge Fülle zu gleicher Zeit von Polen

<sup>1</sup> A. Haud, Kirchengeschichte Deutschlands III<sup>3</sup>-4 (Leipzig 1906) 272.

<sup>2</sup> Thietmari Chronica ed. Kurze, 89.

gewichen zu sein.“ Dem Sturz der äußeren Machtstellung folgte der Zusammenbruch im Innern, auch in kirchlicher Hinsicht. Die Auflösung aller Ordnung im Innern führte auch zu einer heidnischen Reaktion. Es zeigte sich nun, daß das Christentum im Lande doch noch nicht feste Wurzel gefaßt hatte, sondern zumeist nur äußerlich angenommen worden war. Bischöfe und Priester wurden vertrieben oder erschlagen, die Kirchen und Klöster verbrannt. Auch die kirchliche Organisation ist damals wieder zu nichte gemacht worden. Damals sind die Bistümer Breslau und Kolberg wieder untergegangen, und die Vernichtung des christlichen Wesens ist so gründlich geschehen, daß weder in Breslau noch in Kolberg sich eine sichere Kunde von der ersten Bistumsgründung erhalten hat. Erst als der Sohn Misikas II. (1025–1034) Kasimir, der mit seiner Mutter nach des Vaters Tode nach Deutschland hatte flüchten müssen, mit deutscher Hilfe die Herrschaft im Polenreich wiedergewinnen konnte (von 1040 an), kehrte die Ordnung wieder und auch das Christentum wurde wieder hergestellt. Doch müssen die kirchlichen Verhältnisse noch lange wenig gefestigt und wenig befriedigend gewesen sein. Vor allem ist es zunächst nicht gelungen, eine feste wohlgeordnete kirchliche Organisation wiederherzustellen; denn noch Gregor VII. klagt in einem Schreiben an Herzog Boleslaw im Jahre 1075<sup>1</sup>, daß die Bischöfe keinen festen Metropolitanisitz hätten und daher gegen die Satzungen der Väter bald hier bald da sich die Ordination erteilen ließen, und daß ferner die Zahl der Bischöfe für die große Menschenmenge zu klein und ihre Sprengel zu groß wären, als daß sie die ihnen obliegenden Pflichten in der rechten Weise erfüllen könnten. Auch im ersten Drittel des 12. Jahrhunderts war die christliche Kirche in Polen noch nicht hinreichend erstarkt, daß sie ihrerseits eine Missionsaufgabe hätte übernehmen können. Für die Christianisierung der von Polen wieder unterworfenen Pommern mußte die Hilfe der deutschen Kirche in Anspruch genommen werden. Otto von Bamberg, der einst am polnischen Hofe als Kaplan geweiht hatte, wurde mangels geeigneter Missionskräfte in der polnischen Kirche zur Missionsarbeit in Pommern berufen, und so wurde er der Apostel Pommerns.

---

## Konfessionelle Missionspolemik.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster i. W.

**N**achdem wir im fundamentalen Teil unserer Missionslehre die allgemein christliche Mission teils aus natürlichen, teils aus positiven, aber auch protestantischerseits anerkannten Quellen begründet und gegen meist un- oder antichristlichen Kreisen entstammende Bedenken verteidigt haben<sup>2</sup>, bleibt uns noch die Aufgabe vorbehalten, die spezifisch katholische Mission gegenüber den im akatholischen Lager erhobenen Anklagen

<sup>1</sup> Das Schreiben Gregors VII. bei Migne, Patres latini, tom. 148, 423. Vgl. auch R. Roepell, Geschichte Polens I (Hamburg 1840) 637.

<sup>2</sup> Katholische Missionslehre (1919) 56 ff. Auch im größern methodischen Teil sind wir mehrfach wenigstens auf die wesentlichen grundsätzlichen Kontroverspunkte eingegangen in Ausführungen, die auf protestantischer Seite verschiedene Aufnahme gefunden haben.